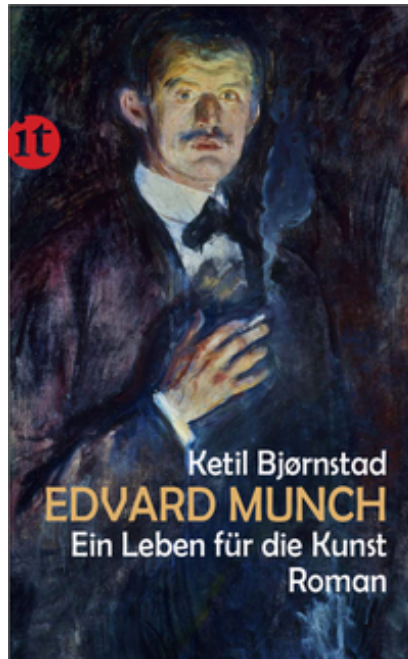


Insel Verlag

Leseprobe



Bjørnstad, Ketil

Edvard Munch. Ein Leben für die Kunst

Roman

Aus dem Norwegischen von Lothar Schneider

© Insel Verlag

insel taschenbuch 4120

978-3-458-35820-6

Edvard Munch (1863-1944) gilt heute als einer der Wegbereiter des Expressionismus in der Malerei der Moderne. Ketil Bjørnstad erzählt in seiner Biographie die Geschichte eines außergewöhnlichen Künstlerlebens: Nicht Munchs Bilder und dessen künstlerische Entwicklung sind der Leitfaden für Bjørnstad, vielmehr orientiert er sich an Briefen, autobiographischen Schriften und anderen Dokumenten. Es gilt, den Menschen Edvard Munch zu entdecken, mit all seinen Schwächen, seinen Ängsten und Krankheiten, seiner Verzweiflung, aber auch seiner Unbeirrbarkeit.

Ketil Bjørnstad, geboren 1952, studierte in Oslo, London und Paris klassisches Klavier. Er debütierte mit 16 Jahren, wandte sich dann aber der Jazzmusik und dem Schreiben zu. Er lebt als Schriftsteller und Musiker mit seiner Familie in Oslo. Zu seinen erfolgreichsten Büchern zählen *Erlings Fall*, *Villa Europa* und *Oda* sowie die Trilogie um den jungen Pianisten Aksel Vinding: *Vindings Spiel*, *Der Fluß* und *Die Frau im Tal*.

insel taschenbuch 4120

Ketil Bjørnstad

Edvard Munch



Ketil Bjørnstad

EDVARD MUNCH

Ein Leben für die Kunst

Aus dem Norwegischen
von Lothar Schneider

Insel Verlag

Titel der Originalausgabe: *Historien om Edvard Munch*
Copyright © Gyldendal Norsk Forlag A/S 1993
Umschlagabbildung: Edvard Munch,
Selbstbildnis mit Zigarette (Ausschnitt), 1895
Foto: Erich Lessing/akg-images, © The Munch Museum/
The Munch Ellingsen Group
VG Bild-Kunst, Bonn 2011

insel taschenbuch 4120
Erste Auflage 2011
Insel Verlag Berlin 2011
© der deutschen Ausgabe Insel Verlag 1995
Für die Wiedergabe der Werke von Edvard Munch:
© The Munch-Museum/The Munch Ellingsen Group/VG Bild-Kunst, Bonn 2011
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlag: Michael Hagemann
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-35820-6

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Ja, das könnte mit der Zeit gut werden.
Es fehlen nur einige Kleinigkeiten,
um richtig gut zu werden.

Edvard Munch (1863-1944)

I

Sterbend kam ich zur Welt.

Lieber Thiis: Fünf Jahre ist es her, und ich bin noch genauso verletzt und zerbrochen. Dieses Frauenzimmer, das nicht daheim bleiben und Mama versorgen wollte, sondern nach einem tatenreichen Reise- und Abenteuerleben *beschlossen* hatte, mich zu heiraten, beförderte mich in die Hölle. Sie reiste quer durch Europa und ging zahllose Beziehungen ein, schwärzte mich bei allen meinen Freunden an, machte mich mit ihren Szenen verrückt, und schließlich, 1902: zerbrochen fürs Leben. Selbst trat sie unauffällig und still in den heiligen Stand der Ehe, berühmt, bewundert und vergöttert, weg von ihrer Mama, eine Göttin der Kunst. Ich bin zerbrochen. Ich, der nach zwei ihrer rauschenden Champagnergelage ein Verhältnis mit ihr begann. Ich, der sie nicht liebte, sondern der ich mich aus Mitleid bis zum Äußersten opferte. Ich fühle mich nicht wie Christian Krohg verpflichtet, ein Hurenhaus zu ehelichen, und wie er – als versteinerte, blutgehörnte Schnecke – dieses Hurenhaus auf meinem Rücken zu tragen. Ich habe das schreiben müssen, wenn ich sehe, daß GH im Dagbladet aus seinen witzigen Augen Tränen vergießt über diesen Maler, der schufte und verrückt werde. Natürlich kocht das Blut in meinen Adern, wenn ich seinen Namen sehe. Nicht der Hunger vertrieb mich aus Norwegen, sondern die schäbige Bande der Freunde, die mir in den Rücken fiel. Die gemeinste aller gemeinen Fallen: Hilfe, Hilfe, ich ertrinke! rufen und dann mit höhnischem Gelächter den Retter ertrinken lassen.

Edvard Munch am Rande des Abgrunds, kurz vor dem Zusammenbruch. Wein, Kognak und die stärksten Zigarren. Ein besinnungsloser Rausch.

Sein ganzes Leben lang wußte er von dem Abgrund. 1908 stürzte er hinein, kam in Kopenhagen in die Nervenklinik von Doktor Jacobson. Norwegen sah er 1909 wieder, nach vier Jahren Exil.

Es gibt im Leben eines jeden Menschen einen Augenblick, in dem alles überdeutlich wird, sowohl das Gewesene wie das, was man mit einiger Wahrscheinlichkeit von der Zukunft erwarten kann. In Munchs Leben muß ein solcher Augenblick mit 45 Jahren eingetreten sein, nach seinem Zusammenbruch, bei seiner Ankunft in Kragerø, nicht von Osten, über Kristiania, wie ich zuerst dachte,

sondern von Westen, über Kristiansand. Nicht früh am Morgen, mit dem unwegsamen Schärengarten im vollen Licht der Frühlingssonne, die im Mai nicht mehr winterlich bleich und entkräftet ist, sondern um die Mittagszeit, lange nach Sonnenaufgang, in einem beinahe neutral grauen und enthüllenden Licht.

Der Küstendampfer von Westen fuhr nicht an Jomfruland vorbei, wie ich angenommen hatte, sondern bog bei Rapen in den Fjord ein. Trotzdem kann Munch durchaus den Leuchtturm von Jomfruland und zwei andere Leuchtfeuer beim Hineinfahren gesehen haben. Ein Schiff von der Größe der Küstendampfer konnte vom Westen kommend an Jomfruland nicht innen vorbeifahren. Munch konnte auch vom Schiff aus weder die Gemeinen Grasnelken noch die Glockenblumen sehen, wie ich geglaubt hatte, denn das Schiff beschrieb einen weiten Bogen, wegen der Schären, und außerdem blühen die Glockenblumen lange nach den Grasnelken. Aber auf Skrubben, wo er während seines Aufenthaltes in Kragerø wohnen sollte, würde er sie bald sehen, sobald aus dem Frühling der Sommer wurde.

Ravensberg! Edler Verwandter: Hast du nicht das Geheule aus dem Lager der Feinde vernommen? Haben meine Granaten eine Wirkung gezeigt? Ich glaube, die Schurken CK, GH und SB sind jetzt gestürzt. Es tut gut, seinem Herzen Luft zu machen, wenn man dieses Pack schon nicht totschiessen kann. Du kannst mir glauben, SB erfuhr die Wahrheit in 10 offenen Briefkarten. Ich werde später verkünden, daß der Feind bereits unterwegs war, in Köln Gift in den Wein mischte und die großen Leinwandrollen stahl. Influenza haben sie hier verbreitet und meine Schloßwache ermordet. Ich taste mich in dem schmalen Gang vorwärts. Ich spüre eine Kiste. Ich taste weiter. Kleider. Ich erstarre. Ein grausiger Geruch. Ich taste weiter. Haare. Nase. Ein Mensch. Eine Leiche!

Es war Munchs Vetter Ludvig Ravensberg, der ihn aus der Nervenklinik herausholte. Die letzte Nacht vor seiner Einlieferung war Munch hinkend von Klampenborg gekommen, das lahme Bein hinter sich herziehend. Das Haar ungekämmt, die Kleidung zerfetzt. In Restaurants wurde ihm der Zutritt verweigert. Als ihn schließ-

lich ein Hotel in Kopenhagen aufgenommen hatte, war er davon überzeugt, von Feinden umgeben zu sein. *Norwegische* Feinde. *Zwei* Hotelzimmer. Eines mit Fenster zum Hinterhof und eines mit Fenster zur Straße. Er hatte Stimmen gehört. Sie hatten seinen Namen gesagt:

Da ist er! Laßt ihn nicht entweichen!

Er hatte sich zum Fenster geschleppt, aber nichts gesehen. Er spürte, wie sich die Lähmung im Körper ausbreitete. Er hatte seit Wochen nicht mehr richtig geschlafen. Die kaputte Hand schmerzte.

Es war Ravensberg, der ihn wegholte von all den Postkarten und Tierzeichnungen, von Tobsucht und Erniedrigung, der ihn zurückbrachte in Feindesland. Warum kam er überhaupt wieder nach Norwegen, diesem Schlangennest, zu Menschen, die das Aussehen von Fröschen, Schweinen und Pudeln hatten? Die seltsamsten Exemplare aus dem Tierreich, all das, was er als hinterhältige, widerwärtige, korrupte Bande bezeichnete, eine Kamarilla verkommener Literaten, versoffener Sprösslinge reicher Eltern und verhurter Weiber, Personen, die nie einen selbständigen oder schöpferischen Gedanken im Kopf hatten und ihre ganze Zeit, ihre ganze Energie dazu benutzten, zu *kopieren*, zu verfälschen, den Saft der wenigen Bäume, die es trotz allem gab und die Lebenskraft besaßen, auszusaugen, Personen, deren Namen er nach wie vor nicht aussprechen konnte, ohne sich maßlos zu erregen, Namen, die er früher nicht hören konnte, ohne sich krank und verfolgt zu fühlen.

Er muß daran gedacht haben, dort oben an Deck des Dampfers, daß diese Reise katastrophal enden *könnte*, daß Ravensberg ihn eigentlich verleitet hatte, ihm eingeredet hatte, es sei weit von Kragør bis Kristiania, obwohl es nicht einmal zwanzig Meilen waren.* Und dieser fürchterliche Zweifel ließ ihn schwanken, nicht eine unruhige See, denn höchstwahrscheinlich herrschte gutes Wetter, aber der Gedanke, auf diese Weise dem Untergang geweiht zu sein, erzeugte ebensoviel Todesangst wie damals in der Kindheit, als er Blut gehustet hatte.

* Eine norwegische Meile = 10 km (Anm. d. Ü.)

Da wird er sichtbar, der Mann im mittleren Alter, verwüstet von vielen Jahren des Infernos, zerstört von Alkohol, Angst und Tobsucht, so viele Erinnerungsbilder, Farben und Kontraste im Kopf, und trotzdem aufrecht, zitternd aufrecht, mit einer kolossalen Sehnsucht nach Kontrolle, und gleichzeitig einem tiefen Zweifel, ob es möglich sei, diese Kontrolle zu erreichen. Aber dabei fest entschlossen, es zu versuchen, jedenfalls solange Ravensberg munter plauderte, ihm auf die Schulter klopfte oder Gott weiß was machte, während der Kapitän mit dem Signalthorn tutete, während die Schauermänner die Reihe der Passagiere musterten, die darauf warteten, an Land zu gehen, während Ravensberg dem Freund noch einen forschenden Blick zuwarf, als wolle er die geringste Veränderung in dem verschlossenen Gesicht registrieren, das immer, trotz der maskulinen Kinnpartie, so große Verletzlichkeit ausdrückte, und das Schiff endlich anlegte.

Die Schiffsreise muß ihm nach all den Wochen im Krankenhaus gut getan haben. Der Geruch des mentalen Zusammenbruchs hatte eine stärkere Wirkung gezeigt als der Geruch physischer Leiden und medizinischer Präparate. Ein unbestimmbarer Dunst von psychischem Verfall und verzweifelten Gedanken.

Frische Luft!

So tief muß Munch die Seeluft in die Lungen gesogen haben, daß ihn der Gestank Norwegens nicht zu stören vermochte.

Er war im Begriff, einen Skandal in einen Erfolg zu verwandeln. Er hatte den St. Olavs Orden erhalten, was er als freundliche Geste seines Landes zu deuten wagte, obwohl er sich zum Gegner von Orden und der Todesstrafe erklärte.

Was an diesem Land zog ihn zurück? Er hatte einige Quadratkilometer davon für seine Kunst benutzt. Den Küstenstreifen zwischen Borre und Åsgårdstrand, einem kleinen Städtchen an der Westseite des Kristiania-Fjordes. Kristianias Hauptstraße Karl Johan. Den flammend roten Himmel über Ekeberg. Außerdem die Kindheitsskizzen mit dem Kirchturm, Telthusbakken, Akerselven. Die verlassene, einem Trancezustand ähnliche Stimmung um den Olav Ryes Plass, vielleicht ein bißchen zu der Agoraphobie beitra-

gend, der Angst vor großen Plätzen, die er später zu hysterischer Meisterschaft entwickeln sollte.

Aber in erster Linie Åsgårdstrand. *Dort* spielte sich das Drama ab, *dort* war der Revolver, waren die Häupter der Medusa, die zerknirschten Liebhaber. Dort war vielleicht auch die Erklärung für all das Aufreibende, das später geschehen sollte.

Der Schauplatz schlicht und einfach.

Er wollte zurück zum Schauplatz, denn dort war alles, was ihm etwas bedeutete: seine Bilder. Aber er wollte es nicht von neuem erleben! Nicht Fries des Lebens, zweiter Akt. Damit war Schluß. Die Akteure hatten ihre Rollen gefunden. Frauen wie Männer. Sie hatten jetzt ihre Formen, die Farben und den Ausdruck.

Er sieht all dies Norwegische wieder, das er immer von neuem gemalt hat, in ständig anderen Versionen, seit sich das Drama abspielte. Er hat weiße Holzhäuser gemalt, gewaltige Bäume, eine Strandlinie, einige Inseln, *das Meer*. Er kommt nach Kragerø, weil er einen friedlichen Ort am offenen Meer sucht. Ravensberg fand ihn. Gute Neuigkeit: Es gibt das Haus am Meer. Schlechte Neuigkeit: Das Haus liegt in Norwegen. Aber Munch hat nicht so sehr eine Abneigung gegen Norwegen, nur gegen Kristiania. Die Stadt, in der er aufwuchs. Die Stadt, die ihn verurteilt, wiegt und für zu leicht befindet. Die Stadt, in der der Feind ist.

Einmal tropfte das Blut von der Hand mit der Schußverletzung.

Munch kann es nicht vergessen.

Drohend stehen Berge und Felsen vor ihm. Hat er immer noch im äußersten Glied des Mittelfingers der linken Hand ein Gefühl? Das es gar nicht mehr gibt? Was ist daraus geworden? Liegt es unter Glas, ist es zu Asche geworden oder zu Erde, während der übrige Körper lebendiges Gewebe und alternde Zellen ist?

Er starrt abwartend die Schauermänner an, denkt vielleicht an die alten Feindbilder. Doch was ihn aus dem Land vertrieben hatte, war eine Frau.

Er geht über die Landungsbrücke des Hafens in Kragerø. Hat sich entschieden, norwegische Erde zu betreten. Seine Erde. Nicht seine

Stadt. Nicht einmal eine typisch norwegische Stadt, sondern eine Art italienisches Amphitheater mit engen Gassen. Ohne auffällige, große Plätze, die zu überqueren er sich ohnehin weigern würde, aber es gibt ein geräumiges Haus mit Garten oben am Hang.

Das Haus von Peter Bredsdorf. Skrubben oder das Badehaus. Es steht leer und ist zu mieten.

Vielleicht kann er die Vergangenheit abstreifen. Alles, was geschah. Vielleicht das.

Nicht jedoch die Bilder.

Sie steigen vom Meeresgrund auf.

Die Meeresoberfläche ist wie seine Erinnerungen. Er hat das Leben mit einem klaren Wasserspiegel verglichen, wo der Blick wandern kann, von den seichten Untiefen bis zu den tiefsten Tiefen. Selbst hat er wieder und wieder Bilder heraufgeholt. Er kennt die besten Fischgründe. Irgendwo gibt es immer Leben. An anderen Stellen findet sich nur Tod, Verwesung und Schleim.

Irgendwo da drinnen liegt Åsgårdstrand.

Irgendwo da draußen wird bald die Aula-Sonne aufgehen.

Es ist Mai 1909, und er kann später seinem Freund Schiefler in Deutschland anvertrauen, daß die Platzangst gravierend ist, sehr stark, vielleicht stärker als damals, während er trank. Die Vorstellung großer Städte ist jetzt unerträglich. Berlin? Paris?

Unmöglich. Sogar Kristiania muß abschreckend wirken. Karl Johan. Die Promenade zwischen Storting und Schloß. Wo er mit Hans Jæger ging und lernte, wie das Bürgertum *sehen* kann, mit nur einem Auge! O nein, Ravensberg hatte recht. Kragerø ist perfekt, solange er den Marktplatz meidet.

Munch betritt ein geräumiges Haus mit Linoleum auf den Böden. Es ist kahl und unpersönlich, genauso will er es haben. Keine Möbel, keine obskure, heimische Geborgenheit, die ohnehin nichts anderes sein kann als eine Illusion von Lebensglück.

Hier ist sein Leben, sein Körper. In einem großen, leeren Haus in Kragerø, mit kommunalen Möbeln. Er wird zum Nachtwanderer werden. Ein Gespenst. Ein Knopfgießer hat ihn umgegossen.

Aber ist das Material haltbar? Taugt es zu etwas?

Er hat sich so viele Male dem Tod nahe gefühlt. Lungenschwäche. Wahnsinn. In Kopenhagen war er verrückt, halb gelähmt, bebed vor Angst. Jetzt gelten Kraft und Stärke. Felsgebirge. Es ist Zeit für Malzbier. Nahrhaftes Essen. Schluß mit Whisky und Zigarren, mit Burgunder und Jahrgangssekt. Die Sinne sind geschärft. Alle Laute erreichen ihn mit doppelter Stärke. Sinneseindrücke können ihn mit ihrer Kraft fast zu Boden schlagen. Ihm scheint, als könne er um die Silhouette eines Menschen lodernde Flammen sehen.

Hier will er wohnen. Hier kann er zu Kräften kommen.

Hier erinnert er sich an alles.

Munch geht von Grünerløkken aus durch die Stadt.

Das Pendlerschiff mit all den Vätern fährt gleich ab, den Fjord entlang zu all den kleinen Städtchen und Ortschaften, wo die Frauen, Kinder und Familien warten.

Es ist heiß und schwül unten bei den Anlegestellen.

Er geht an Bord des kleinen Dampfbootes, sucht sich einen Sitzplatz an Deck, sehnt sich danach, hinaus aufs Wasser zu kommen. Es ist Juni, 1885. Kristiania liegt in Qualm und Staub. Die Sonne brennt. Es herrscht eine hörbare Stille, wie vor einer Explosion, unterbrochen von den Hammerschlägen einer Werkstatt und der Glocke eines ablegenden Dampfers.

Munch sitzt an Deck und schwitzt. Er betrachtet alle, die an Bord kommen. Er erkennt ein Ehepaar. Thaulows, nicht der Maler Fritz, der ihm mit dem Stipendium geholfen hat, sondern der Bruder nebst Frau.

Munch ist ihm schon einmal begegnet. Er ist Kapitän im Sanitätsdienst der Marine, Carl Thaulow, ein entfernter Verwandter. Ein sehr stattlicher Mann. Karl-Johans-Löwe, so nennt man ihn. Sie ihrerseits gehört zu denen, über die man redet, Tochter eines Admirals. Skandalgeschichten, betrügt den Mann. Ist das wirklich wahr? Ja, sie scheint eine ziemlich hochmütige Frau zu sein.

Der Kapitän hat sie zum Schiff gebracht.

Jetzt verabschiedet sie sich von ihm.

Die Glocke bimmelt zum letzten Mal.
Dann fahren sie hinaus auf das silbrig glitzernde Meer.

Sie setzt sich ihm gegenüber.

Sie hat einen schönen Hals.

Er richtet sein Augenmerk auch auf die Schultern.

Das Dampfboot ist voll besetzt, Damen in leichten hellblauen, hellroten und weißen Sommerkleidern, dicke Bürger, dunkelrot im Gesicht, mit Mantelsäcken und Paketen. Studenten und Leutnants, Großhändler, die in der Hitze schnaufen und stöhnen und aussehen wie kurz vor dem Schlaganfall.

Er sitzt einer verheirateten Frau gegenüber, die einen zweifelhaften Ruf hat. Jetzt grüßt sie. Er grüßt zurück. Dann blickt jeder in seine Richtung. Er betrachtet sie in der Junisonne, registriert ihre Gesichtszüge. Die Lippen sind groß. Seltsam, daß sich alle in sie verlieben. Merkwürdig, daß sie diesen kecken, schönen Karl-Johans-Löwen nicht mehr mag?

Munch wartet darauf, daß etwas geschieht. Um ihn dampft es vor Liebe, der Skandal mit Christian Krohg und Frau Engelhart, ehemals Fräulein Oda Lasson, Tochter des Staatsanwalts. Sie soll wegen eines radikalen Malers Mann und Kinder verlassen haben. Es schwirren so viele Gerüchte.

Munch lehnt sich auf seinem Decksstuhl zurück. Sie soll auch vor kurzem erst einen Maler als Liebhaber gehabt haben. Munch kennt ihn. Er ist nicht sehr viel älter. Soll man das glauben. Er hat Bilder in Museen im Ausland hängen, hat nackte Frauen in glänzendem Öl gemalt. Er macht Aktzeichnungen hier in Kristiania. Als Maler besitzt er bereits ein fundiertes Urteil über Frauen. Ihn kann man nicht so leicht beeindrucken.

Jetzt sieht er Frau Thaulow an. Er sieht, daß der Mund häßlich ist. Die Lippen sind zu groß. Die Haut ist zu rau.

Der Dampfer pflügt durch die Wellen.

Er hält sie mit der inneren Radiernadel fest, ätzt sie in sein Gedächtnis. Unauffällig rückt er den Stehkragen zurecht, zündet sich eine Zigarette an, bläst den Rauch bedächtig in die Luft, weiß, daß ihm der Anzug aus Paris gut steht.

Er überlegt, ob er sie ansprechen soll: Guten Tag, gnädige Frau?

Nein, das geht nicht. Vielleicht eher: Gnädige Frau, erinnern Sie sich nicht? Nein, das geht auch nicht. Er wagt es nicht, wagt nur hastige Blicke. Jedesmal, wenn sie ihn ansieht, schaut er rasch weg.

Da zieht sie ein Portemonnaie heraus, kauft ein paar Kirschen, bietet ihm welche an.

Danke. Vielen Dank, fahren Sie noch weit?

Ja, nach Tønsberg.

Ah, da will ich auch hin!

Wie nett. Wohin müssen Sie?

Nach Borre.

Nach Borre? Wirklich? Na sowas, dann wohnen wir ganz nahe beieinander!

Munch findet sie plötzlich ausgesprochen hübsch in dem hellblauen, leichten Kleid, sie erscheint ihm fröhlich, wenn der Wind in ihr dünnes Gewand bläst und sie sich vorbeugt, um die Beine zu bedecken. Sie dreht ihm den Kopf zu und lächelt. Da sitzt er in seinem Anzug aus Paris und mit Stock und versucht, das Lächeln zu erwidern.

Im Hafen von Tønsberg steht der Militärarzt mit Tante Karen, Andreas und den Schwestern. Munch winkt ihnen zu. Sehen sie ihm an, daß er im Ausland gewesen ist? Er ist jetzt Maler. Kunstmaler. Ist in Antwerpen gewesen und Paris. Hat sich neu eingekleidet.

Munch geht die Landungsbrücke hinunter. Frau Thaulow verschwindet vor ihm in der Menge. Die Familie kommt auf ihn zu. Er ist zurückgekehrt ins Vertraute; Tante Karens milde Fürsorge, der forschende Blick des Militärarztes.

Sie gehen am Fjord entlang Richtung Åsgårdstrand und Borre.

Munch erzählt von seinen Erlebnissen in der großen Welt.



Sie kommt in einem Wagen auf ihn zugefahren.

Er denkt sofort daran, daß er seine schäbigste Hose anhat, die, die er in diesem Sommer am Land auftragen wollte. Der Schlips sitzt schlampig.

Er bleibt jäh stehen. Nirgends ein Ort, um sich zu verstecken.

Jetzt ist sie auf einmal direkt vor ihm.

Der Wagen hat angehalten.

Sie beugt sich lächelnd herunter zu ihm, reicht ihm die Hand.

Da auf der Landstraße, zwischen rot und gelb gestrichenen Höfen mit kleinen Vorgärten, steht er und spürt eine weiche, warme Frauenhand. Sie lacht mit weißen Zähnen, betrachtet ihn prüfend:

Ihr Haar ist feucht. Sind Sie eben aus dem Bett gekommen?

Er weiß nicht, was er antworten soll. Der Wagen, in dem sie sitzt, ist voller Blumen. Große, gelbe Blumen.

Sind sie nicht entzückend, sagt sie.

Sie nimmt eine Blume und reicht sie ihm.

Bitteschön. Für Sie.

Er sagt immer noch nichts. Sie nimmt noch eine Blume.

Und die ist für Ihre andere Hand.

Hier steht er, in jeder Hand eine gelbe Blume, und sieht sie an.

Und Sie besuchen mich morgen? sagt sie.

Vielen Dank, antwortet er.

Er geht nach Hause zur Familie, versteckt die Blumen in einer Kiste auf dem Boden, damit sie niemand sieht. Doch seine Schwester Inger hat ihn gesehen.

War das nicht Frau Thaulow, mit der du geredet hast?

Ja, antwortet er gleichgültig und wird rot.

Der Militärarzt im Lehnstuhl blickt auf. Frau Thaulow? Sie sieht zur Zeit so traurig aus.

Ja, sagt Tante Karen. Sie ist sicher schlimm zu ihrem Mann.

Es wird so viel geredet.

Ja, das ist wahr.

Es ist Sommer. Die Familie Munch sitzt am Eßtisch. Das Geräusch von Messern und Gabeln. Tante Karen hustet. Der Abend ist hell. Das Meer ist hellblau und violett. Munch registriert die sanfte Linie der Bergrücken in der schimmernden Luft. Mehr und mehr violett. Dort oben über den Tannenspitzen – der Mond, klein und bleich wie ein Silberschilling.

Nach der Mahlzeit gehen sie hinaus in den Garten. Der Vater hat die Pfeife im Mundwinkel. Er sitzt auf der Bank, hat sich den Schlafrock angezogen, guckt über die Brillengläser. Laura trägt ein